

## **Stellungnahme der Kreissynode Bochum vom 31. März 2001**

Superintendent Sobiech erläutert die Beschlussvorlage, die aus dem Votum des Planungs- und Strukturausschusses und der Auswertung der Einzelvoten aus den Gemeinden und Fachausschüssen erarbeitet wurde. (siehe Anlage)

Währenddessen übernimmt die Assessorin Pfrin. Lengenfeld-Brown die Leitung der Synode.

Es schließt sich eine Aussprache an, in deren Verlauf, der Beschlussvorschlag kleine Änderungen erfährt und der KSV mit der Endredaktion beauftragt wird.

### **Beschluss der Kreissynode Bochum zur Reformvorlage „Kirche mit Zukunft“:**

#### **A. Zur Grundorientierung der Reformvorlage „Kirche mit Zukunft“**

Die Kreissynode nimmt **zur Grundorientierung der Reformvorlage „Kirche mit Zukunft“** - sich auf die Abschnitte 1. „Wesen und Auftrag der Kirche“ und 2. „Ausgangssituation“ der Reformvorlage beziehend - wie folgt Stellung:

1. Wir begrüßen es, dass die Landeskirche diese Reformvorlage vorgelegt hat. Dadurch erhalten die Reformversuche auf der Ebene der Kirchenkreise und der einzelnen Gemeinden eine willkommene theologische und soziologische Fundierung. So kann man besser unterscheiden, inwiefern die Probleme vor Ort allgemeiner Natur sind und ein gemeinsames Handeln erfordern oder nach partiellen Lösungen verlangen. Deutlich wird auch, dass kirchenleitendes Handeln auf allen Ebenen der Landeskirche gefordert ist und die Reformansätze aufeinander abgestimmt werden müssen.
2. Nicht aus dem Blick geraten darf jedoch, dass vieles von dem, was als Reform empfohlen wird, vielerorts bereits gemacht wird, ohne dass sich dadurch die kritische Situation der Kirche grundlegend verbessert hat. Dafür sind oft tiefere geschichtliche Ursachen verantwortlich, als dass sie durch eine Strukturreform behoben werden könnten.
3. Wenn zu diesen Ursachen des Akzeptanzverlustes die Grundimpulse moderner, säkularer Wirtschaftsgesellschaften gehören, wird sich die Krise nicht durch Anpassung an ihre Organisationsformen und die ihr zugehörige „Mentalität“ lösen lassen. Eine theologisch und existentiell zu verantwortende Akzeptanz wird sich auch nicht durch „Akzeptanz-Coaching“ ergeben, sondern durch glaubwürdige Erhellung und Gestaltung der Lebenssituation.
4. Dass die Kirche vor diesem Hintergrund „unzeitgemäß“ wirkt, ist deshalb nicht nur auf ineffektive Strukturen, „unüberprüfbare Beliebigkeit“ und die Vorherrschaft „persönlicher Neigungen“ (S.8) oder gar auf lebensferne Verkündigung zurückzuführen, sondern auch darauf, dass ihr unveräußerlicher Auftrag unter solchen Bedingungen unvermeidlich unzeitgemäß wirken muss.
5. Es darf deshalb auch nicht der Eindruck erweckt werden, wie es gelegentlich geschieht, als ob die Krise der Kirche in einer säkularen Gesellschaft hauptsächlich durch Defizite der bisherigen Arbeit in der Kirche und durch ineffektive Strukturen verursacht wurde. Die Probleme bestehen weiter, obwohl vieles von dem, was die Reformvorlage fordert, längst gemacht wird und oft gerade traditionelle Arbeitsformen Menschen dauerhaft an die Kirche binden (z.B. Gruppenarbeit).
6. Der Titel: „Kirche mit Zukunft“ lässt offen, ob damit die eigene zukunftsöffnende Kraft der Botschaft der Kirche oder das institutionelle Überleben der Kirche in der säkularisierten Industrie- und Wirtschaftsgesellschaft gemeint ist. In der Ausführung (besonders in dem Abschnitt „Zielorientierung für unsere Kirche“) verlagert sich das Gewicht der Argumentation auf die organisatorische und strategische Positionierung der Kirche unter den gegebenen Rahmenbedingungen.
7. Vermisst wird die gebotene Distanz zu den Innovationsanforderungen und Zukunftsentwürfen moderner Gesellschaften. Die Zukunft der Kirche verbindet sich mit der Hoffnung auf situationsgerechte Befreiungsprozesse vom Evangelium her. Diese schließen zeitweise Wirkungslosigkeit oder ungelittene kritischen Abstand zu den Gesellschaftsprozessen ein. Die Reformvorlage betont dies auch, wird aber zu sehr von moderner Organisations- und Marketingstrategie bestimmt. Deswegen ist besonders dem Satz Beachtung zu schenken: „Die Kirche befindet sich in einer Marktsituation, ihre Botschaft ist aber nicht „marktförmig“ (S.13).
8. Ausdrücklich anerkannt sei, dass die vorgetragenen organisationssoziologischen Gesichtspunkte für die Gestaltung der Kirche als Institution und Großorganisation sinnvoll sind und kritisch gewürdigt werden sollen. Für dieses begrenzte Feld können sie zu fälligen und wünschenswerten Reformen führen. Hier ist die Forderung eines Wandels „zur mitgliederfreundlichen, unternehmerischen und d.h. zur initiativen, effektiven, und flexiblen Organisation“ am Platze. Es kann in der Tat so sein, dass wir in diesem Feld mehr „Akzeptanz“, „Durchsetzungskraft“, „zukunftsfähige Arbeitsformen“, „Profilierung“, „Zielorientierung“, „Überprüfung“, „professionelles Niveau“, „Leistungsorientierung“, „strategische Planungskompetenz“, „Innovationswettbewerbe“, „klare Auftragsbeschreibung und strategisches Planungsdenken“, „flexible Dienstleistungsformen“ brauchen (vgl.S.8f). Auch die angesprochenen Steuerungselemente: „regelmäßiger Überprüfung“, „Arbeits- und Laufbahngespräche“, „Förderung besonderer Begabungen“, „Fortbildungsverpflichtung“, „Personalentwicklung“ sind für diesen Bereich gewiss zu verstärken.

9. Aber dieses Vokabular ist nicht geeignet, den Gesamtauftrag der Kirche „effizienter wahrzunehmen“ (vgl.S.8). Sprache und Absicht verraten zu sehr die Herkunft aus marktökonomischen Strategien. So entsteht der Eindruck, dass auch personale, mitmenschliche und existentielle Kommunikation, die für die Kirche und ihre Botschaft wesentlich sind, unter diesen Blickpunkt geraten. Es ist ja bekannt, dass inzwischen auch identitätsbildende Maßnahmen, Beteiligungsmodelle, „wertschätzende Aufmerksamkeit“, „Wir-Gefühl“ zum Kalkül von wirtschaftlichen Unternehmen im Dienste der Effektivitätssteigerung gehören. Zur kirchlichen Verkündigung gehört substantiell die Überzeugung, dass solche personalen Prozesse nicht manipuliert werden sollten und letztlich unverfügbar bleiben. Es wäre fatal, wenn das Gesamtprofil der Kirche mit solchen Strategien verwechselt werden könnte. Das würde auch zu einer tiefen Akzeptanzkrise führen.
10. Behält man die Unterscheidung von Organisation und „Sache“ (Sinn) der Kirche bei, so sollte bei allen Strukturreformen im Blick bleiben, dass sich die personale und die sinnhafte Dimension nicht an den gleichen Effektivitätskriterien messen lassen wie die organisatorischen Reformansätze. Deswegen ist besonders der Feststellung zuzustimmen: „Strukturreformen müssen sich am Wesen und Auftrag der Kirche orientieren“ (1.2).
11. Festzuhalten ist, dass die Aufgabe der Kirche nicht als eine sektorale Teilaufgabe in der Gesellschaft (etwa für die religiösen Bedürfnisse) bestimmt wird, sondern vom Evangelium her in alle Wirklichkeitsbereiche hinein wirkt. Deshalb begrüßen wir die Bejahung der „Pluralität“ und eines „differenzierten Angebots“ sowie die engere Zuordnung der „parochialen und regionalen Aufgaben“ und von gemeindlichen und funktionalen Diensten (S.8). Unter diesem Gesichtspunkt kommt dem Auftrag zur „Gesellschaftlichen Verantwortung und Weltverantwortung“ besondere Bedeutung zu (1.3.5.).
12. Die Unterscheidung von Grundangebot und „differenziertem Angebot“ auf parochialer und regionaler Ebene ist unter dem gegebenen Zwang zur Bündelung der Kräfte ein sinnvoller Leitgedanke, wird aber in der Praxis auf Grenzen stoßen und ein neues Verhalten erfordern. Nach aller Erfahrung ist es für ein erlebbares Gemeindeleben sehr wichtig, dass Prozesse und Angebote in persönlichen Beziehungen erfahren werden und diese beleben. Das Element persönlicher Beziehungen, gemeinsamer Interessen oder generationsspezifischer Lebenssituationen ist oft das einzige, das Menschen zu einem dauerhaften oder zumindest zeitweisen Kontakt zum Gemeindeleben veranlasst (Kindergarteneltern, Krabbelgruppen, Seniorenkreise). Es ist für den Gemeindeaufbau deshalb z.B. ein großer Unterschied, ob Gemeindeglieder bei einer ortsgemeindlich organisierten Fahrt mitfahren oder einzelne bei einem überregionalen Angebot der funktionalen Dienste. Andererseits ist es richtig, dass viele gerade die punktuellen und übergemeindlichen Angebote schätzen, um ihre „Distanz“ zu wahren. Die Erfahrung zeigt, dass durch kontinuierliche Angebote auch dort eine anders geartete „Gemeinde“ neben der Ortsgemeinde entstehen kann. Es müsste deshalb auch nach neuen Kriterien für Gemeinde gesucht werden.
13. Bei den bisherigen Verhaltensformen besteht die Gefahr, dass das „Grundangebot“ und das „differenzierte Angebot“ von verschiedenen Gruppen wahrgenommen wird, die sich im Gemeindeleben kaum noch begegnen. Es müsste deshalb das überparochiale Angebot gezielt und organisiert als „Gemeindeangebot“ wahrgenommen werden können (gemeinsame Teilnahme von Kreisen und Gruppen etc/ Veranstaltungen der funktionalen Dienste „vor Ort“).
14. Wir bejahen den Ansatz bei der Wichtigkeit einer öffentlichen Präsenz und einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit der Kirche. Das „differenzierte Angebot“ der funktionalen Dienste und Pfarrer sollte diesen „Öffentlichkeitsauftrag“ verstärkt wahrnehmen und repräsentieren.
15. Die Bestimmung des Wesens und Auftrags der Kirche erfasst die wichtigsten Dimensionen kirchlichen Handelns. Aufgrund des Traditionsabbruchs ist es gewiss nötiger denn je, die Erkennbarkeit der Kirche in Profil und Botschaft und die „religiöse Bildung“ zu verstärken. Jedoch geht der ganze Abschnitt zu sehr von einem Gegenüber der Kirche zur Welt (der Distanzierten) aus. Es fehlt das Eingeständnis, dass die motivierten Christen meist in denselben Fragen, Suchprozessen und Distanzerlebnissen leben wie die „Distanzierten“. Kirche und Gemeinden haben teil an den Problemen und Chancen säkularer Lebensformen.
16. Es ist deshalb der Versuchung zu widerstehen, von einem „Besitzstand“ der Kirche auszugehen, der an „Außenstehende“ zu verteilen und den Bedürfnissen der „Distanzierten“ „anzupassen“ wäre oder an den sie mit „effizienteren Methoden“ herangeführt werden müssten. Schon die Nachordnung der Analyse der „Ausgangssituation“ (2) gegenüber der Bestimmung des (überzeitlichen?) Wesens und Auftrags der Kirche (1) verführt zu solchen Vorstellungen. Beide Aspekte sollten im Ansatz verbunden sein.
17. Es geht auch darum, die bis in die Grundlagen gehende Schwierigkeit mit der Kirche und dem Glauben ehrlich auszutragen und mögliche „Ratlosigkeiten“ miteinander zu teilen. Dafür eignen sich eher Modelle der vorbehaltlosen Kommunikation als der gelenkten „Adaption“.
18. Bezieht man die „Wesensbestimmung“ der Kirche und ihre moderne „Ausgangssituation“ in einer säkularen Gesellschaft im Ansatz aufeinander, so müsste in viel höherem Maße die Auseinandersetzung mit der „Kultur“ in die kirchliche Selbstverständigung und Arbeit einbezogen werden. Dort bilden sich die Einstellungen, Lebensstile, Glaubwürdigkeitskriterien und Glückserwartungen, die die Ausgangssituation der Kirche, aber auch ihre Grundlagen betreffen und ständig modifizieren.
19. In der Praxis gerät der Ansatz beim „Auftrag“ oft in einen Widerspruch zu der anderen Forderung, „die Bedürfnisse“ der Suchenden, Distanzierten und „nichtchristlichen Menschen“ „unvoreingenommen aufzunehmen“ (S.15). Sie haben ja gerade Schwierigkeiten mit der ausdrücklichen Form des Glaubens, des Ge-

- bets und der nahtlosen Identifikation mit der Kirche und ihrem Profil. Sie sind und möchten oft „anonyme Christen“ bleiben, haben die Krisenprozesse des Glaubens und der Theologie in unserer Zeit ernst genommen und scheuen aus guten Gründen ein „vollmundiges Christentum“.
20. Die Erfahrung zeigt, dass eine isoliert dargebotene religiöse Bildungsarbeit selten und oft nur von wenigen wahrgenommen wird. Allerdings finden qualifizierte Angebote mit fachlicher Besetzung im überregionalen Bereich oft gute Resonanz. Glaubensfragen werden meist jedoch nur im Rahmen des Austausches über allgemeine Lebensfragen und in besonderen Vertrauenssituationen unorganisiert und als zwanglose Anregung thematisiert. In der Arbeit mit Distanzierten sind wir umgekehrt aufgerufen, diese „Scheu“ aus menschlichen und theologischen Gründen ernst zu nehmen. Das kann einschließen, dass der volle Auftrag der Kirche nicht immer oder nur sehr indirekt und bruchstückhaft einzulösen ist. Auch gilt es sensibler dafür zu werden, dass die „Distanzierten“ zwar oft zur „Kirche“ Distanz halten, aber nicht in gleichem Maße zu Geist und Sinn ihrer Botschaft. Die Offenheit für die Kirche erwächst meist aus glückenden Beziehungserfahrungen, die sich jedoch aus der Chance zur Distanz ergeben müssen. Ein dem kirchliche Milieu oft unterstellter Beziehungsanspruch oder -druck hält jedoch viele ab, überhaupt den Kontakt zu suchen.
  21. Das „Priestertum aller Gläubigen“ darf nicht nur in einem Aufgabenfeld der Kirche zugeordnet werden, wie es in der Reformvorlage geschieht, sondern sollte als Grunddimension kirchlichen Lebens in allen Bereichen beschrieben werden. Es betrifft auch nicht nur die Pflege der „Ehrenamtlichen“ und ihre religiöse Bildung“, sondern müsste stärker auch in den pfarramtlichen Bereich hineinwirken. Sie sollten Erfahrungen im spirituellen Bereich des Pfarramtes machen können (z.B. Beteiligung an Gottesdienst und Verkündigung und Sakramentenausteilung). Für eine solche Beteiligung müssten Kriterien erarbeitet werden. Zu beachten wäre dabei jedoch, dass Gestaltungsformen in freier, authentischer, nicht immer dogmatisch abgesicherter Form zugelassen werden. Darin liegt die Chance, dass sich authentisch gelebtes Christentum mit all den offenen Schwierigkeiten und Fragen unserer säkularen Situation glaubwürdig mitteilt.
  22. Sehr nützlich ist die Darstellung der strukturellen gesellschaftlichen Faktoren zur Mitglieder- und Finanzentwicklung. Zum einen wird damit deutlich, dass die Krisenprozesse nicht immer auf individuelles oder gesamtkirchliches Versagen zurückzuführen sind, zum andern zeigen sie die Notwendigkeit einer unterschiedenen Reaktion.
  23. Die „binnenkirchlichen Probleme“ sind richtig erkannt (Selbstsäkularisation, Komm-Struktur, Milieuverengung, Binnenorientierung, innere Distanz, Kirchturmdenken, Mangel an gesamtkirchlichem Bewusstsein), sie sind jedoch zu einem wesentlichen Anteil durch den allgemeinen gesellschaftlichen Trend bedingt und nur schwer aufzubrechen. Versuche und Anstrengungen diesen Rahmen zu sprengen, gibt es genug; das sollte auch anerkannt werden. Es ist jedoch sehr nützlich auf hausgemachte Probleme einer Großinstitution hingewiesen zu werden, durch die sie sich vermeidbare Hindernisse und Akzeptanzprobleme aufbaut. Nützlich ist auch die Einsicht in die Gegenläufigkeit von sinkender Mitgliedschaft und negativer Entwicklung von „entscheidenden Rahmenbedingungen“ zur expandierenden Personalentwicklung in den zurückliegenden Jahren. Diese Einsicht sollte zu einer vorausschauenden Planung und Anpassung an die zu erwartenden Entwicklungen und Einbußen veranlassen.
  24. Einige Entwicklungen kann man auch als dem Protestantismus positiv zugehörige Tendenzen sehen. Zum modernen Protestantismus gehört konstitutiv ein Verhältnis zur aufgeklärten „Profanität/Säkularität“, eine „kritische Distanz“ zur Kirche und die Möglichkeit der Realisierung einer „evangelischen Lebenspraxis“ auch außerhalb des institutionellen Rahmens der Kirche. (P. Tillichs Deutung des „Protestantischen Prinzips“; vgl. auch D. Bonhoeffer „Mündigkeit“). Danach stehen (Kirchen-) Kritik und Gestaltung immer in einem Wechselverhältnis.
  25. Es fehlt in diesem Kapitel eine theologisch-geistesgeschichtliche Analyse der Krise von Religion und Kirche, die den modernen „Nihilismus“ (den geschichtlichen „Tod Gottes“) mit einbezieht. Hätte man sie mehr im Bewusstsein, wüsste man auch, dass die „Gottesfrage“ und die „Begegnung mit dem Heiligen“ (S.21) nicht so einfach reanimiert werden können. Man wäre auch dagegen gefeit, von einer stärkeren „Profilierung“ und „Mitgliederorientierung“ die Wende zu erwarten.
  26. Die Darstellung der Finanzkrise erarbeitet hervorragende Argumente, dem Eindruck in Kirche und Öffentlichkeit entgegenzuwirken, dass die „Kirchenaustritte“ ihre einzige Ursache seien. Die weiteren Faktoren wie die demographische Entwicklung, Alterspyramide, Steuer- und Arbeitsmarktpolitik u.a. müssten noch stärker ins öffentliche Bewusstsein gehoben werden.

## **B. Zu den Grundorientierungen der Bochumer der Stellungnahmen aus Gemeinden, Ausschüssen und Veranstaltungen**

Die Kreissynode fasst die **Grundorientierungen der Stellungnahmen aus Gemeinden, synodalen Ausschüssen und Veranstaltungen** wie folgt zusammen:

### **1. Ein landeskirchenweiter Reformprozess...**

Der landeskirchliche Reformprozess „Kirche mit Zukunft“ wird begrüßt. Der Reformprozess bietet die gute Chance, die lokalen Bestandsaufnahme-, Zielklärungs- und Leitbildprozesse, die seit einigen Jahren - isoliert voneinander - in den westfälischen Gemeinden und Kirchenkreisen stattfinden, zu intensivieren und eröffnet zugleich die Möglichkeit der Vernetzung und Synchronisierung dieser Prozesse. Mit der Reformvorlage „Kirche mit Zukunft“ ist

ein Diskussionsprozess über die Zukunft der Evangelischen Kirche in Westfalen eröffnet worden, der mehrere Jahre dauern wird.

#### **Kommentierungen:**

**FA Planung und Strukturen:** „Wir begrüßen es, dass die Landeskirche diese Reformvorlage vorgelegt hat. Dadurch erhalten die Reformversuche auf der Ebene der Kirchenkreise und der einzelnen Gemeinden eine willkommene theologische und soziologische Fundierung. Man kann durch sie besser unterscheiden, inwiefern die Probleme vor Ort allgemeiner Natur sind und ein gemeinsames Handeln erfordern oder nach partiellen Lösungen verlangen. Deutlich wird auch, dass kirchenleitendes Handeln auf allen Ebenen der Landeskirche gefordert ist und die Reformansätze aufeinander abgestimmt werden müssen.“

#### **2. ... zumeist freundlich, aber auch mit kritischen Anmerkungen als notwendig begrüßt ....**

Die Bochumer Stellungnahmen zeigen, dass die der Reformvorlage vorangestellten 'Zielorientierungen' zur Auseinandersetzung nötigen. Die richtigen Fragen sind gestellt. Die Antworten auf diese Fragen müssen gemeinsam gesucht und gefunden werden.

#### **Kommentierungen:**

Die Reformvorlage wird in ihrer sprachlichen Gestalt – „für Laien unverständlich“ (**Hofstede-Riemke, Hamme, Hordel, FA Planung und Strukturen** u.a.) - kritisch gesehen, aber in ihrem sachlichen Anliegen überwiegend begrüßt: **Altenbochum** begrüßt die Reformvorlage und sieht in ihr „eine weitgefächerte Hilfestellung und Anregung zur Wahrnehmung und Bewältigung der vielfältigen innerkirchlichen Problemfelder.“ **Bochum** „stimmt in weiten Bereichen mit der in der Vorlage getroffenen Beschreibung und Analyse der Ausgangssituation überein“ und sieht insbesondere „im Prozess der Selbstsäkularisierung“ eine „wesentliche Ursache für die Profilkrisis der Kirche.“ **Eppendorf** begrüßt die Reformvorlage, weil sie in einem „Umwandlungsprozess, der durch stetig zurückgehende Mitgliederzahlen und wachsende Finanzierungsschwierigkeiten erzwungen wird ... richtige Themen benennt, die Problemlage klarstellt, Vorschläge macht und Denkanstöße gibt“ und stimmt den Ausführungen „überwiegend“ zu. **Gerthe** hält die 'Zielorientierungen' der Reformvorlage grundsätzlich für falsch und stellt fest, dass die Reformvorlage „eine Reaktion auf finanzielle und strukturelle Vorgaben“ sei. Sie entwickle alternative Perspektiven für die Zukunft der Kirche, sondern versucht, das vorgegebene Ergebnis theoretisch zu begründen.“ **Hamme** sieht „die gegenwärtige Situation in unserer Kirche ausgezeichnet beschrieben.“ **Hofstede-Riemke** begrüßt die Reformvorlage und sieht in ihr „einen Anstoß, die vorhandenen Strukturen und Formen unserer Gemeindegliederung auf allen Ebenen prüfend in den Blick zu nehmen.“ **Hordel** sieht bei „aller Zustimmung im Grundsatz“ Bedarf zur kritischen Auseinandersetzung und erinnert daran, dass es „eigentlich selbstverständlich sein sollte, als Evangelische Kirche, die als *immer wieder zu reformierende Kirche* diesen Namen verdient, sich auf gegebene Veränderungen einzustellen und neue Wege zu gehen.“ **Johannes** sieht in der Reformvorlage „eine Fülle wichtiger Wahrnehmungen der kirchlichen Gegebenheiten beschrieben“ und „begrüßt, dass nicht nur exklusiv theologische, sondern auch soziologische, psychologische und ökonomische Kriterien in der Analyse berücksichtigt werden.“ **Laer** begrüßt die mit der Reformvorlage „angestoßenen Überlegungen und Beratungen über Wesen und Auftrag, Struktur und Organisation unserer Kirche auf allen ihren Ebenen“ und stellt fest: „Es ist ungewöhnlich, aber gerade deshalb gut und notwendig, mit Zielorientierungen für die Arbeit unserer Kirche zu beginnen. Schon hier zeigt sich eine Herangehensweise, die unserer Kirche mit ihrer auch in der Vorlage konstatierten 'Leitungskrise' gut zu Gesicht steht.“ **Langendreer-Süd** findet in der Reformvorlage bezogen auf die „Profilkrisis“ der Evangelischen Kirche eine ehrliche „selbstkritische Sicht“, die „zur Selbstbesinnung und zu Veränderungen“ motiviert. **Langendreer-West** hat die Reformvorlage bezogen auf die gegenwärtige Situation der Gemeinde „auf ihre derzeitige Anwendbarkeit hin“ gelesen und sieht das Ziel, eine Gesamtgemeinde Langendreer zu bilden, durch die Reformvorlage bestätigt. **Langendreer-Wilhelmshöhe** begrüßt, dass die Reformvorlage den Versuch macht, „sich möglichst vielschichtig mit der Kirche unter den Bedingungen unserer Zeit auseinander zu setzen, stellt aber zugleich fest, dass die Vorlage an „Unschärfe“ leidet: „Die Kirche wird hier zum einen als Verwaltungsinstitution und zum anderen als Institution für die Menschen angesprochen; unklar bleibt, ob es in der Vorlage um eine Verwaltungsreform oder auch um eine inhaltliche Reform geht.“ **Linden** teilt mit der Reformvorlage die Besorgnis, „dass aufgrund der zu erwartenden Rückgänge im Mitgliederbestand sich die Finanzsituation der EkvW in den nächsten Jahren verschlechtern wird“ und hält es für nachvollziehbar, „dass in den Bereichen Pfarrstellen, hauptamtliche Mitarbeiter/-innen, Verwaltung und im Gebäudebestand Einsparungen notwendig sind“. Ziel sei es, mit dem Einsatz „geringerer Ressourcen effektivere Arbeit mit klarerem, unverwechselbarem Profil“ zu leisten. **Melanchthon** kann feststellen, „dass viele Anliegen der Vorlage - soweit sie die Arbeit der Gemeinden und die Öffnung für 'Distanzierte' betreffen - in den letzten Jahren in der Melanchthonkirchengemeinde verwirklicht wurden“. **Querenburg** empfindet „die betriebswirtschaftliche Herangehensweise an die Situation der Kirche und die aufgenommenen Impulse aus dem Bereich der Organisationsentwicklung als hilfreich“ und findet, dass „durch den 'fremden' Blick von außen, der oft auch der Blick unserer kirchenfernen Mitglieder ist... neue Perspektiven“ eröffnet werden. **Weitmar** hält die in der Reformvorlage dargelegte Analyse der Ausgangssituation, in der sich die kirchliche Wirklichkeit heute befindet für „zutreffend und nachvollziehbar“, vermisst aber konkrete Umsetzungsschritte. **Werne** begrüßt die Reformvorlage und versteht sie als „ein Diskussionspapier mit konkreten Vorschlägen und Anregungen für die zukünftige Entwicklung unserer Kirche. Wir begrüßen den Ansatz, nicht länger wie gelähmt auf sinkende Gemeindegliederzahlen und schwindende Finanzkraft zu schauen, sondern uns selbst das Ziel zu setzen: Wir wollen an einer wachsenden, an einer Kirche mit Zukunft arbeiten.“

Die **Synodalen Fachausschüsse** begrüßen ebenfalls die Reformvorlage und setzen - zum Teil kritische - fachbezogene Akzente. **FA Erwachsenen - und Familienbildung** begrüßt die Reformvorlage grundsätzlich. **FA**

**Jugendarbeit** bewertet es zusammenfassend als positiv, dass „die Fragen nach der Finanzierung kirchlicher Arbeit bewusst im Zusammenhang mit der Frage nach den Inhalten kirchlicher Arbeit behandelt werden.“ **FA MÖWE** bedauert, „dass die Denkrichtung einer „Kirche für Andere“ nur unzureichend in der Vorlage wiederzufinden ist. Dass Gott sich finden lässt in den von Armut Bedrohten, in den Schwachen, in den wegen Geschlecht, Herkunft oder Hautfarbe Diskriminierten, in den Menschen am Rand, bekommt wenig Gewicht.“ **FA Planung und Strukturen** hält die Darstellung der strukturellen gesellschaftlichen Faktoren zur Mitglieder- und Finanzentwicklung für „nützlich“, da sie deutlich macht, „dass die Krisenprozesse nicht immer auf individuelles oder gesamt-kirchliches Versagen zurückzuführen sind“ und zugleich die Notwendigkeit einer entschiedenen Reaktion zeigt. „Die Darstellung der Finanzkrise erarbeitet hervorragende Argumente, dem Eindruck in Kirche und Öffentlichkeit entgegenzuwirken, dass die 'Kirchenaustritte' ihre einzige Ursache seien...“. **FA Seelsorge und Beratung** findet in der Reformvorlage „viele gute Ideen und Reformansätze“ und stellt fest: „Die Probleme liegen ...im bisherigen Leitungshandeln in der Kirche, d.h. viele gute Ideen, viele Einsichten wurden und werden einfach nicht bzw. nicht konsequent genug umgesetzt.“

### **3. .. der gelingen könnte, wenn Realitätsorientierung und Orientierung an Wesen und Auftrag der Kirche aufeinander bezogen bleiben...**

Die Bochumer Stellungnahmen zeigen die Sorge, dass durch eine faktische Übergewichtung der Strukturfragen die Fragen nach Wesen und Auftrag der Kirche in den Hintergrund gedrängt werden könnten. Realitätsorientierung heißt immer auch Orientierung an der vielschichtigen und differenzierten Realität vor Ort.

#### **Kommentierungen:**

**Bochum** stellt fest: „Eine Besinnung auf die wesentlichen Aufgaben der Kirche - Verkündigung, Unterricht, Seelsorge und Diakonie - ist dringend erforderlich. Wir dürfen uns nicht in diversifizierten Dienstleistungsangeboten verzetteln, die den wesentlichen Auftrag der Kirche nicht mehr erkennen lassen... Die Ressourcen müssen gezielter eingesetzt werden...“. **Eppendorf** gibt der Ortsgemeinde Priorität: „Die Kirche kann ihren missionarischen, diakonischen und seelsorgerlichen Auftrag am wirkungsvollsten dort wahrnehmen, wo sie den Menschen ganz nahe ist. Immer noch ist das dort der Fall, wo die Menschen wohnen und den größten Teil ihrer Freizeit verbringen.“ Allerdings muss sich die Ortsgemeinde „mit ihren Angeboten ... auf die veränderten Lebensgewohnheiten, Bedürfnisse und Wünsche ihrer Mitglieder einstellen.“ Vor zu großen Einheiten - Pfarrbezirken, Gemeinden, Kirchenkreisen - wird gewarnt. **Gerthe** will „Gemeinde Christi sein 'vor Ort'“ und spricht sich dafür aus, künftig mehr Wert auf die „missionarische Präsenz vor Ort zu legen. Der Auftrag der Kirche sei „durch Verbindlichkeit vor Ort... als Grundlage vertrauensvoller Zusammenarbeit“ zu fundieren. Hier kann der Selbstsäkularisierung am sachgemähesten begegnet werden durch „Begegnungen, Gespräche, gemeinsame Aktionen“. **Hofstede-Riemke** fragt, „inwieweit unsere tatsächliche Gemeindegemeinschaft ein wirksames Instrument der Sendung Gottes im Sinne von Mt 28,18-20 und Mt 5, 13-16 ist und auch in Zukunft sein kann“. Hier sei nicht die Reformvorlage, sondern hier seien die einzelnen Gemeinden und ihre Leitungsgremien gefragt. **Hordel** erinnert an das Evangelium als „Richtschnur unseres Handelns“ und stimmt mit der Reformvorlage überein, „dass Wesen und Auftrag der Kirche - im Großen wie im Kleinen - im Evangelium und den Bekenntnissen gründen und in der Mitgliederorientierung münden.“ Allerdings hätte die Reformvorlage mehr „theologische Grundlagenarbeit“ leisten müssen, u.a. durch Einbeziehung der Barmer Theologischen Erklärung als „verbindliche Bezeugung des Evangeliums“ und Bezeugung der „frohen Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt in Jesus Christus“ (Barmen II). Zugleich wird auf die „Identität von Kirche in Wohn- und Lebenswelt“ hingewiesen und festgehalten: „Bei aller Mobilität suchen und finden die Menschen in unserer Gemeinde eine nicht nur religiöse Heimat. Wir sind „Kirche im Dorf“ mitten im Ruhrgebiet!“ **Johannes** hält fest, dass „das Profil von Kirche und Glaube an den dreieinigen Gott auch heute neu geschärft und zur Sprache gebracht werden muss.“ **Laer** macht darauf aufmerksam, dass das „Priestertum aller Gläubigen“ kein „Aufgabenfeld“ unserer Kirche, sondern ein „biblisch-theologischer und genuin protestantischer Grundsatz“ für unsere Kirche ist. Ähnlich **FA Planung und Strukturen**, der im 'Priestertum aller Gläubigen' eine „Grunddimension kirchlichen Lebens in allen Bereichen“ beschrieben sieht. **Langendreer-Süd** resümiert: „Bei allen guten Anregungen hinsichtlich der Institution Kirche stellt sich am Ende ... die Frage, ob die Akzeptanzkrise der Kirche, die ja letztlich vor allem eine Glaubenskrise ist, sich durch institutionelle Reformen überwinden lässt? Muss sich die „Kirche in Zukunft nicht deutlicher an ihren Inhalten orientieren und von den Inhalten her nach relevanten Zielvorstellungen suchen?“ **Langendreer-Wilhelmshöhe** kritisiert, „dass die Kirche zunehmend unter rein wirtschaftlichen Aspekten betrachtet wird“ und fragt zugespitzt: „Nach welcher ISO-Norm können Seelsorge, Verkündigung, Unterricht, gemeindliches Leben, Bildung und Erziehung gemessen werden?“ **Weitmar** moniert, dass sowohl „Modelle als auch Vokabular aus dem säkularen Bereich unkritisch übernommen werden“ und stellt kritische Fragen an einen „Profilbegriff, der letztlich nur auf Reduktion angelegt ist“. Auch „Vielfalt“ kann für eine Gemeinde ein Profil sein. **Werne**: „Um Kirche mit Zukunft zu bleiben, ist es wichtig und richtig, dass wir uns wieder stärker den Auftrag der Kirche bewusst machen: den Menschen das Evangelium durch Wort und Tat nahe zu bringen. Um dieses in überzeugender Weise leisten zu können, muss uns das Evangelium selbst erst getroffen haben. Nur wer selbst begeistert ist, kann andere begeistern. Die Aufbruchstimmung fehlt weitgehend und ist auch durch die Vorlage nicht zu leisten. Diese Begeisterung ist ein Geschenk des Heiligen Geistes und hält sich bekannter Weise weder an Beschlüsse von Leitungsgremien und an Empfehlungen von Unternehmensberatern.“

### **4. ... die Interessen und Machtfragen, die sich mit Reform- und Veränderungsdebatten verbinden, offen diskutiert werden...**

Jede Reformdebatte ist auch eine Veränderungsdebatte. Jede Veränderungsdebatte ist auch eine Interessensdebatte. Jede Interessensdebatte ist auch eine Machtdebatte. Landeskirche als Gesamtkirche, Kirchenkreise als

Mittelebene und Gemeinden als presbyteriale Basisebene unserer evangelischen Kirche haben divergierende und konvergierende Interessen. Das muss offen benannt und offen diskutiert werden. Dialogische Synchronisierung ist mühselig und unerlässlich. Das kirchliche Recht ist realitätsorientiert weiterzuentwickeln. Darauf wird auch in den Bochumer Stellungnahmen hingewiesen.

#### **Kommentierungen:**

**Hordel** kann sich des Eindrucks nicht erwehren, „dass in der Reformvorlage Führungsmodelle aus andern gesellschaftlichen Bereichen wie Wirtschaft und Politik gegen die presbyterial-synodale Verfasstheit unserer Kirche ausgespielt werden.“ **Laer** erwartet im Blick auf die in der Reformvorlage geforderte „Überprüfung“ des presbyterialen Systems konkrete Vorschläge zur Änderung, „die dann auch wirklich diskutiert werden können!“ **Linden** sieht in der Reformvorlage die Tendenz, „den Einfluss der presbyterial-synodalen Ordnung einzuschränken und hierarchisch auf geschäftsführende Organe zu verschieben, die eigenständig leiten und entscheiden“ und sieht darin „den Eindruck erweckt, dass Ehrenamtliche mehr mitreden sollen, aber weniger zu sagen haben werden als bisher.“ **FA Jugendarbeit** findet in der Reformvorlage „in den gehäuften abwertenden Bemerkungen über die Arbeit der Presbyterien, Ausschüssen und Gremien, und die positive Wertung von durchsetzungsfähigen geschäftsführenden Vorständen... ein hierarchisches Denken, dass der Fachausschuss so nicht teilt.“ **FA Seelsorge und Beratung** äußert die Befürchtung, „dass auch dieser Reformprozess nicht konsequent genug verläuft, sondern dass Bemühen zur Besitzstandswahrung, Machtkämpfe und persönliche Kränkungen im Vordergrund stehen können.“ **FA Frauenfragen** formuliert explizit: „Wir wollen eine Kirche, die ihre Machtverhältnisse überprüft und offen legt, sich von Machtstrukturen verabschiedet und die Macht umverteilt, so dass alle Christinnen und Christen, die daran interessiert sind, teilhaben an Gestaltungsprozessen und Entscheidungsfindung in der Kirche.“

Das kirchliche Recht wird im Verlauf des Reformprozesses, wenn es denn Reformen nicht verhindern, sondern ermöglichen will, realitätsorientiert weiterentwickelt werden müssen. **Johannes** fordert eine realitätsgerechte Veränderung „kasualrechtlicher, dienstrechtlicher und verwaltungsrechtlicher Vorgaben und stellt fest: „Die Kirchenordnung selbst ist dringend reformbedürftig.“ **Langendreer-Süd** hält es für eine gute Zielrichtung „das bürokratische Erscheinungsbild der Kirche zu einer freundlichen und hilfsbereiten Institution zu wandeln. Die Anregungen der Vorlage in diesem Zusammenhang innerkirchliche Bürokratie mit umständlichen Verwaltungsabläufen zu durchforsten und übersichtlicher zu gestalten, sind richtig und längst überfällig.“

#### **5. und die vielfältigen Stimmen 'von unten' einbezogen und gehört werden.**

Die Reformvorlage 'Kirche mit Zukunft' ist im Ev. Kirchenkreis Bochum presbyterial und synodal beraten worden. Die Stellungnahmen der Gemeinden und ständigen Ausschüsse der Kreissynode, sowie die in anderen kreiskirchlichen Zusammenhängen entstandenen Stellungnahmen werden diesem Beschluss beigelegt.

#### **6. Veränderungen sind unausweichlich und müssen gestaltet werden. Wir wollen sie gestalten.**

Die Kreissynode hält die auf die Mittelebene 'Kirchenkreis' zielenden Kriterien für die Bildung von Gestaltungsräumen im Grundsatz für plausibel (Reformvorlage, S.80). Der Kirchenkreis Bochum ist für die Kooperation mit den Nachbarkirchenkreisen 'Gelsenkirchen und Wattenscheid' und Herne (ELISA-Südregion) offen und hält sie für den Bereich gemeindeübergreifender - bisher auf den je eigenen Kirchenkreis begrenzten - Dienstleistungen und Angebote aus ressourcen-, qualitäts- und effektivitätsorientierten Gründen für unerlässlich und auch über den Gestaltungsraum 'ELISA-Süd' hinaus für geboten.

#### **Kommentierungen:**

**FA Planung und Strukturen** „begrüßt die institutionelle Zusammenarbeit von benachbarten Kirchenkreisen innerhalb eines Gestaltungsraumes“ und erwartet von solcher Zusammenarbeit „Vereinfachung der Abläufe und Kostenersparnis.“ Die Anpassung der Kirchenkreisgrenzen an kommunale Grenzen wird für sinnvoll gehalten und dem Gestaltungsraum Bochum, Herne, Gelsenkirchen und Wattenscheid zugestimmt.

#### **7. Veränderungen machen Angst. Das wollen wir ernst nehmen.**

Veränderungen werden von Menschen getragen, die sich engagieren. Damit sie nicht aufgeben - sich nicht aufgeben und die Kirche nicht aufgeben - brauchen sie positive Identifikationsmöglichkeiten: bestärkendes Wir-Gefühl gegen deprimierende Isolation, Wertschätzung statt Abwertung. Mit den Worten der 14. Zielorientierung der Reformvorlage (S.10): „Wir wollen Identifikation mit den gemeinsamen Zielen und Stärkung des Wir-Gefühls in der Kirche!“ Das ist ohne bewusste Beteiligung nicht zu haben. Das ist ohne Vergewisserung nicht zu haben. Das ist ohne Kommunikation nicht zu haben, auch und gerade über gute Gründe evangelisch zu sein.

#### **Kommentierungen:**

**Langendreer-Wilhelmshöhe** plädiert für eine „Rückkehr zu den eigentlichen Aufgaben der Kirche“, eine „Stärkung des evangelischen Profils“, eine „verbesserte Öffentlichkeitsarbeit“ und eine „Bewusstseinsbildung der evangelischen Christen.“ **Linden** weist darauf hin, dass das Gesicht der Gemeinde durch eine „Kultur der Wertschätzung“ und eine „Kultur des Helfens“ geprägt sein solle. Dies allerdings nicht „um der Marktsituation zu entsprechen, sondern weil unser Glaube davon ausgeht, dass wir wertvoll für Gott sind und deshalb unser Nächster Wertschätzung verdient.“ **Querenburg**: „Kirchliche Arbeit sollte eine stärkere Einbindung ihrer Mitglieder und auf

eine größere Identifikation mit ihrer Kirche zielen. Dazu spielt der Pfarrer/die Pfarrerin als persönliche Ansprechpartner/in eine hervorragende Rolle." **Werne** kommentiert: „Die Zusammenarbeit aller Menschen, die in der Gemeinde mitarbeiten, sollte in vertrauensvoller Art und Weise geschehen. Es muss immer wieder deutlich werden, dass alle ein gemeinsames Ziel verfolgen. Nur dann wird es auch möglich sein, konstruktive Kritik zu üben und zuzulassen und dadurch die Effektivität der Arbeit zu steigern." **FA Frauenfragen**: „Wir wollen eine Kirche, die zu ihrem Bekenntnis steht und sich 'outet' als ein Raum, in dem Menschen Gott spüren und erfahren können." **Presbyterstudientag**: Die Teilnehmer/-innen finden in der Reformvorlage zahlreiche Anregungen, wie sich Presbyter/-innen mit ihren Befähigungen einbringen können und stellen fest: „Wenn Presbyter/-innen in Bochum könnten, wie sie wollten, wären die Gemeinden lebendiger und offener, die Predigten verständlicher und eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung würde sich bald etablieren. Es gibt allerdings auch unübersehbare Hindernisse. Im Blick auf ihre Arbeit im Presbyterium und für die Gemeinde ist oft ein deutlich gebremster Wille zu spüren. Wenn es stimmt, dass die Pfarrer/-innen ihre Presbyter/-innen bremsen, warum lassen diese das dann mit sich machen? Es gibt auch für Pfarrer/-innen genügend gute Gründe, um die Kompetenzen für die Arbeit zu sichten und anders zu verteilen." **Hofstede-Riemke** spricht „(K)ein abschließendes Wort: Wer sich in der heutigen Situation für die Kirche stark macht, muss gute Gründe haben. Für uns sind das alle Mal: Gründe des Glaubens! Denn für die Entscheidung, welchen Weg die Kirche zu gehen hat, sind diese Kriterien ausschlaggebend: Was ist das Wesen der Kirche? Und wie können wir als Gemeinde und als Evangelische Kirche diesem Wesen mit den Strukturen und Formen unserer Arbeit am besten entsprechen? Was ist der Auftrag der Kirche? Und wie können wir mit unserer Arbeit diesem Auftrag am besten gerecht werden? Die einzig tauglichen Kriterien für Wesen, Auftrag und Gestalt der Kirche sind im Hören auf das Wort der Bibel zu gewinnen. „Gewinnen“ heißt dabei aber nicht einfach von damals ableiten und auf heute überstülpen oder biblische Lebens- und Ordnungsmodelle aus ihren Zusammenhängen reißen und in die Gegenwart hinein transplantieren. In jeder Zeit ist jeweils neu zu entscheiden! Aber wir müssen es auch tun: uns entscheiden - im Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes, wie es in der Schrift bezeugt wird.“

## **8. Breit angelegte - presbyterial-synodale - Beratungsprozesse brauchen Strukturierung und Focussierung.**

Darum spricht sich die Kreissynode Bochum für die Festlegung einer klaren Schrittfolge und eine klar strukturierte Weiterarbeit an der Reformvorlage „Kirche mit Zukunft“ aus. Darum spricht sich die Kreissynode für eine **Vernetzung des westfälischen Reformprozesses mit dem Kommunikationsprojekt „Evangelisch aus gutem Grund“** aus und nimmt damit zugleich den missionarischen Auftrag der Kirche auf, wie er in der „Kundgebung zum Schwerpunktthema“ Reden von Gott in der Welt - Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend“, der EKD-Synode von Leipzig (7.-12.11.1999) beschrieben worden ist:

**„Gott hat uns eine Botschaft anvertraut, die die Mühseligen und Beladenen erquickt und die Starken davor bewahrt, sich von Leistung und Erfolg ein erfülltes Leben zu versprechen. Diese Botschaft wollen wir weitersagen, mit dieser Botschaft werden wir gebraucht.“** (Kundgebung I.)

Die Kreissynode Bochum sieht in dieser Vernetzung eine inhaltliche Bereicherung des Reformprozesses, in dem viele Gemeinden eine Übergewichtung des Strukturellen wahrnehmen.

## **C. Antrag an die Landessynode**

### **Die Kreissynode Bochum stellt an die Landessynode folgenden Antrag:**

- Die Kreissynode Bochum sieht in dem Kommunikationsprojekt „Evangelisch aus gutem Grund“ eine erprobte Möglichkeit der inhaltlichen Klärung und Profilierung, die den westfälischen Reformprozess bereichern könnte.
- Die Kreissynode Bochum regt an, das Kommunikationsprojekt „Evangelisch aus gutem Grund“, das sich mehrere Landeskirchen, viele Kirchenkreise und mehr als 1000 Gemeinden EKD-weit zu eigen gemacht haben, auch für die Evangelische Kirche von Westfalen zu übernehmen.
- Evangelisch aus gutem Grund, das heißt, es gibt viele Möglichkeiten, den eigenen persönlichen Glauben in der christlichen Gemeinschaft zu leben. Das Projekt regt an zum Gespräch darüber, was es bedeutet, evangelisch zu sein.
- Es geht um die Stärkung der eigenen protestantischen Identität in der bewussten Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und seinen Wurzeln in der persönlichen Geschichte.
- Es geht darum, Auskunft zu geben darüber, woran wir glauben und was wir leben und das nicht in Abgrenzung oder Konfrontation gegenüber anderen Überzeugungen und religiösen Gemeinschaften, sondern im offenen Dialog und im ökumenischen Miteinander. So können die Kirche und das Angebot, für das sie steht, glaubwürdig, einladend und werbend nach innen wie nach außen vertreten werden.